



Kinder vom Mettner Gymnasium und der Deggenдорfer Notker-Schule bei der Arbeit an einem Märchen.

# Neue Möglichkeiten für Kinder mit Handycap

Michaels-Gymnasium und Notker-Schule kooperieren – Begegnung auf Augenhöhe

**Deggenдорf/Metten.** (ga) Seit Beginn dieses Schuljahres wird eine Klasse der St.-Notker-Schule, des Förderzentrums der Lebenshilfe Deggenдорf mit dem Förderschwerpunkt auf der geistigen Entwicklung, in den Räumen des St.-Michaels-Gymnasiums unterrichtet. Um trotz unterschiedlichster Bildungsanforderungen den inklusiven Gedanken der UN-Menschenrechtskonvention in gemeinsamen Unterrichtsstunden und Projekten umsetzen zu können, wurde die Klasse 6b des Gymnasiums als Partnerklasse ausgewählt. Kann so etwas funktionieren? Den Beweis lieferten die Kinder bei einem Schulbesuch von Abt Wolfgang M. Hagl, Gymnasialschuldirektor Otto Wagmann von der Regierung von Niederbayern, P. Erhard Hinrainer, Claudia Brehm-Wammes und Gudrun Rauch vom St.-Michaels-Gymnasium, Monika Herold-Walther und Andrea Alber-Halmbacher von der St.-Notker-Schule sowie des Vorsitzenden der Lebenshilfe Wolfgang Geier.

erteilt, die dann in der nächsten gemeinsamen Unterrichtsstunde präsentiert werden sollen.

Beim anschließenden Pressegespräch in der Neuen Bibliothek des Klosters Metten zeigte sich der zuständige Referent an der Regierung, Otto Wagmann, erfreut darüber, wie unkompliziert der Umgang der doch sehr unterschiedlichen Schüler miteinander war. Man habe bewusst für derartige Versuche „keine Latte gelegt“, es habe sich aber gezeigt, wie viel schon erreicht worden ist. Dafür gelte der Dank Abt Wolfgang, den Schulleitern P. Erhard und Monika Herold-Walther und ihren Lehrkräften sowie der Lebenshilfe Deggenдорf mit ihrem Vorsitzenden Wolfgang Geier.

### Verantwortung übernehmen

Für Oberstudienrätin Gudrun Rauch war bei dem Projekt nicht die Quantität, sondern die Qualität der Zusammenarbeit in allen möglichen Fächern wichtig. Nur so würden die Schüler erkennen, wie entscheidend das Übernehmen von Verantwortung für Schwächere ist, und zwar nicht nur in den ein oder zwei gemeinsamen Unterrichtsstunden pro Woche in Deutsch, Geschichte, Religionslehre, Biologie oder Sport, sondern auch in den Pausen oder bei gemeinsamen Unternehmungen wie etwa dem geplanten Schullandheimaufenthalt in Windberg. Studienrätin Andrea Alber-Halmbacher von der St.-Notker-Schule freute sich über die „Augenhöhe“, mit der sich die Kinder begegneten. Sie betonte aber auch, dass ihr seitens des Gymnasiums „jeder Wunsch von den Augen abgelesen“ worden sei.

### Ganz ohne Druck

Es habe viele tolle Projekte gegeben, die nicht unter dem Druck gelitten hätten, der auf reinen Inklusionsklassen mit behinderten und nicht behinderten Kinder lastet, die jeden Schultag gemeinsam verbringen. Das sei der entscheidende Unterschied zwischen den sogenannten „Partnerklassen“ wie etwa zusammen mit der Grundschule Theo-



Beschreiten neue Wege: (v.r.) Schulleiter Erhard Hinrainer, Claudia Brehm-Wammes, Monika Herold-Walther, Otto Wagmann, Gudrun Rauch, Andrea Alber-Halmbacher und Wolfgang Geier. (Fotos: Gansl)

### „Gut gegen Böse“

Entschuldigt waren Staatssekretär Bernd Sibl, der Ministerialbeauftragte für die Gymnasien Anselm Råde und Schulamtsdirektorin Susanne Swoboda. Die Kinder sollten den Anfang eines Märchens schreiben, ein Bild dazu malen und sich darauf vorbereiten, in den nächsten Stunden das Märchen zu Ende zu schreiben. Zunächst wurde an der Tafel gesammelt, was denn ein Märchen ausmache, beginnend bei „Es war einmal...“ über sprechende Tiere, den Kampf „gut gegen böse“ bis hin zu den magischen Zahlen 3 und 7. Daran schloss sich eine Gruppenphase an, in der die behinderten und nicht behinderten Kinder die Einleitung finden sollten. Und schließlich wurden die Ergebnisse mit verteilten Rollen vorgestellt. Als Hausaufgabe wurde den Gymnasiasten das Notieren von fünf Stichpunkten gestellt, wie die Geschichte weitergehen wird. Und den Kindern aus der Notkerschule wurden ebenfalls – je nach Fähigkeit – verschiedene Arbeitsaufträge

dor Eckert und den „Kooperationsklassen“ mit dem Gymnasium. Im letzteren Fall stehe die Stundenzahl im Ermessen der beteiligten Lehrkräfte. Damit werde vermieden, dass den Gymnasiasten Nachteile im eigenen schulischen Fortkommen entstehen, etwa wenn gehäuft Schulaufgaben anstehen.

### Soziale Kompetenz

Abt Wolfgang stellt die damit zu gewinnende Sozialkompetenz in den Vordergrund, wie sie auch mit dem „Compassion-Projekt“ des Gymnasiums angestrebt werde. Es gebe keine Pflicht und kein Muss, sondern die Kinder würden selbstständig den Umgang mit Gehandicapten lernen. Wolfgang Geier von der Lebenshilfe beeindruckte die „Gelassenheit“ aller Beteiligten, er danke für die Fortführung des Projekts, die Otto Wagmann – ebenfalls beeindruckt vom Geschehen – für das kommende Schuljahr verbind-

lich zusagte. Der Schulleiterin der Notkerschule ist aber auch wichtig, dass das nichtpädagogische Personal vom Hausmeister bis zum Küchenpersonal so uneingeschränkt „mitspielt“. Wagmann gab im Gespräch unumwunden zu, dass er anfangs sehr skeptisch gewesen sei. Nun stelle er aber fest, dass wegen des Engagements der Lehrkräfte aus beiden Schularten und des in Metten herrschenden Geistes eine „Win-Win-Situation“ für alle entstanden sei, wie es sie nicht oft in Bayern gebe. Die Stärken des Einzelnen stünden im Vordergrund, er könne so sein, wie er ist. Aber es gebe halt auch das Wort „ich helfe dir“, wenn es nötig ist.

### Zukunfts-Sorgen

Problematisch sahen allerdings alle Gesprächsteilnehmer die Zukunft. Denn für derartige Kooperationen oder gar Inklusionsklassen ist ein riesiger Personalaufwand mit

mindestens drei Lehrkräften, einer Sonderschulpädagogin, einer Grundschul- oder wie im Fall Metten einer Gymnasiallehrkraft und einer Pflegekraft nötig. Wagmann gab offen zu, dass im Sonderschulbereich das Fachpersonal fehlt. Dies bestätigte auch Monika Herold-Walther. Das Ministerium sei nun im Zugzwang. Man werde deshalb in der Zukunft manchem Sonderschulpädagogen die Klassenleitung für zwei oder drei Klassen zumuten müssen, eventuell sogar unter Einsatz von Heilpädagogischen Unterrichtshilfen, oder – ganz fachfremd – mit Lehrkräften aus anderen Schularten, vor allem den Gymnasien, die man natürlich nachqualifizieren müsse. Man müsse auf die angehenden Gymnasiallehrer zurückgreifen, weil – auch bedingt durch die Flüchtlinge und Asylsuchenden – gerade im Grund-, Mittel- und Berufsschulbereich ebenfalls ein Lehrermangel absehbar sei, erläuterte Wagmann.